

INHALT: Eidgenössische Familienpolitik?: Grundsätzliche Erwägungen zur Volksabstimmung vom 25. November — Die Bevölkerungsentwicklung im letzten und in diesem Krieg — Nicht Geburten-, sondern Familienpolitik — Der Fehler in der Wirtschaftsstruktur — Antwort auf die Bedenken.

Katholische Kirche in Amerika: Wertvolle Darstellung eines Protestanten: Konfessionelle Statistik und ihre Wertung — Kein Missionsland mehr — Katholische Presse in Amerika — Haltung gegen die schwarze Minderheit — Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung — Stellung zum Kommunismus — «Zurück aufs Land».

Stimmen zum Welt-Jugendkongress in London: Zwei sich widersprechende Dokumente: 1. Die Schweizer Jocisten befürworten den Jugendkongress — Stellungnahme des Vorbereitungskomitees vom 25. Sept. — Das Kongressprogramm — Die Gründe der «Jeunesse Ouvrière Catholique Suisse» zur Teilnahme — 2. Vorsichtige Haltung der englischen Katholiken: Der Linkskurs des Kongresses — Die Bedingungen der französischen Delegation — Englische katholische Organisationen nehmen nicht teil.

Ex urbe et orbe: Der drohende Zusammenbruch — Bedenkliches aus Polen — Deutschland — Frankreich — Unsere Hoffnung.

Eine notwendige Auseinandersetzung: Die «Berner Tagwacht» zum Sittenzerfall.

Bücher: Weltverzicht als Weltbewahrung: Armuts-, Keuschheits- und Gehorsamsleistung wird von einem Zürcher Psychiater als Kultursicherung vornehmster Art gewertet.

Vom Stand des Christen in der Welt von Dr. med. Th. Bovet: Kritische Bemerkungen.

Eidgenössische Familienpolitik?

Die Kirche hat auf die Gesund- und Reinerhaltung der Familie immer den grössten Wert gelegt. Christus der Herr hat sie mit einem Sakrament geheiligt, damit die innigste Lebensgemeinschaft und Wiege neuen Menschenlebens geweiht und in den Lebenskreislauf göttlicher Kraft und Fülle und Heiligkeit hineingezogen sei.

Die Kirche hat auch immer mit mütterlicher Sorge und Strenge darauf geachtet, dass die Lebensgesetze, die der Schöpfer in die Natur dieses wunderbaren Gebildes hineingelegt hat, unversehrt erhalten bleiben, von keiner menschlichen Leidenschaft und Schwäche gemindert oder verbogen. Zumal in den letzten 60 Jahren ist sie aber in ihrem Einsatz für die Familie auch über den sakramentalen und moralischen Rahmen hinausgetreten, um auch die natürlichen Lebensrechte der Familie zu schützen. Zumal Leo XIII. hat in seinen Enzykliken immer wieder die Autonomie der Familie dem Staat, der Wirtschaft und der Gesellschaft gegenüber verteidigt. Die Familie ist vor dem Staat und empfängt ihre wesentlichen Rechte und Aufgaben nicht von ihm, sondern vom Schöpfer. Der Staat hat kein Recht (und noch viel weniger hat es die Wirtschaft oder die Gesellschaft), in ihre Belange einzugreifen, ihr die Kinder und die Erziehungsautorität wegzunehmen, ihr Eigentum zu erdrücken, ihre Selbstbestimmung auszuhöhlen. Leo XIII. war es auch schon, der klar und eindeutig einen Lohn verlangt hat, der es dem Arbeiter ermögliche, nicht nur sich selbst, sondern auch seine Familie zu erhalten; er forderte den Schutz der Frauen- und Kinderarbeit, gesunde Wohnungsverhältnisse, ja ein Stück eigenen Bodens, der es der Familie ermögliche, ein Minimum an sozialer Sicherheit und Freiheit zu gewinnen.

Was aber hat der Staat damit zu schaffen? Besteht nicht die Gefahr einer ungebührlichen Einmischung des

Staaes in das Heiligtum der Familie? Kann staatliche Familienpolitik überhaupt etwas Wesentliches erreichen, da er an die tiefsten Grundlagen des Familienlebens, die im Geist und im Gewissen liegen, mit seinen Mitteln nicht heranreicht? Wird die Familienpolitik nicht, auch wenn sie noch so gut gemeint ist, schliesslich in noch grösserem Materialismus enden?

Die Volksabstimmung vom kommenden 25. November legt es nahe, hier ein paar grundsätzliche Erwägungen zu diesem Thema niederzulegen. Die ganze Familienpolitik wurde auch immer wieder konfessioneller Hintergedanken bezichtigt, wobei freilich die Einwände diametral auseinander gingen. Behaupteten die einen, die Katholiken widersprächen mit ihr sich selber, indem sie das Problem vom geistigen auf den materiellen Boden stellten, und überdies den Eingriff des Staates verlangten, gegen den sie bisher die Familie immer verteidigt hätten, so argwöhnten die andern, dieser ihr Einsatz habe überhaupt nur die Macht ihrer Kirche zum Ziel.

Die Katholiken gehen aber von naturrechtlichen Ueberlegungen aus und finden sie in den Tatsachen vollauf bestätigt. Von solchen sei im folgenden die Rede, ohne dass beabsichtigt ist, eine systematische Abhandlung zu bieten.

Einige Tatsachen.

Wer die Bevölkerungsentwicklung während der beiden Weltkriege miteinander vergleicht, stösst auf einen gewaltigen Unterschied. Im ersten Weltkrieg 1914—1918 ging die Geburtenzahl fast in allen Ländern, auch in der Schweiz, erheblich zurück. Anders im 2. Weltkrieg. Sie vermied nicht bloss einen weiteren Rückgang, der als natürlich hätte erscheinen können, sondern sie stieg ganz bedeutend und überraschend an. Dieser Vorgang lässt sich sogar in den kriegführenden Ländern beob-

achten, allen materialistischen Theorien zum Trotz. Ein besonders bemerkenswertes Beispiel dafür bietet Finnland, das trotz der ungeheuren Gefahren und des harten Krieges mehr Kinder erhielt als in langen Jahren der Friedenszeit zuvor.

In der Schweiz betrug die eheliche Fruchtbarkeit um 1880 noch 284 Geburten auf 1000 Ehefrauen; die Zahl sank zuerst langsam, dann seit der Jahrhundertwende rasch bis auf 127 im Jahresdurchschnitt der Periode 1936/1940. Im Jahre 1941 aber, mitten im Krieg, stieg sie auf 139, im Jahre 1942 auf 151 und im Jahre 1943 gar auf 157.

Woher dieser Umschwung? Die vielen Kriegsheiraten allein können ihn keineswegs erklären. Das ergibt sich u. a. deutlich aus der «Geburtenfolge», aus der Tatsache, dass nicht allein die Erstgeborenen, sondern auch die Kinder an 3. und 4. Stelle stark zugenommen haben. Von 1932 bis 1940 gab es im Jahr nie mehr als 9500 «dritte» Kinder — 1941 aber waren es rund 10,500, 1942 11,700 und 1943 gar 12,600, d. h. rund 30 % mehr. Auch die Zahl der «vierten» Kinder stieg von durchschnittlich 5500 auf 6000, 6300, ja 6800 im Jahre 1943.

Woher also dieser Aufstieg?

Auch wenn es noch keineswegs feststeht, dass die Umkehr anhält, und wenn die Geburtenzahl auch jetzt noch nicht die Höhe erreicht hat, die den heutigen Volksbestand garantiert, so verlangt die auffallende Erscheinung, die, wie gesagt, nicht auf die Friedensinsel Schweiz beschränkt blieb, eine Erklärung.

Sind die Menschen gewissenhafter geworden? Haben sie mehr Lebensmut gewonnen? Haben äussere Umstände die Umstellung veranlasst? Es wird schwierig sein, diese Fragen eindeutig zu beantworten, und noch schwieriger, diese Antwort als einzig richtig zu beweisen. Wer kann sagen, was diese vielen Millionen Ehepaare bewogen hat, das Kinderproblem anders anzusehen als früher?

Eine Tatsache aber steht unzweifelhaft fest: die Völker sind sich der Bedeutung der Familie bewusster geworden und haben dieser Erkenntnis auch in ihren Gesetzen und Einrichtungen immer mehr Rechnung getragen. Das eklatanteste Beispiel dafür sind die neuen Ehegesetze in Russland gewesen (s. Apol. Bl. 1944, S. 207 ff.). Man hat erkannt, dass die individualistische Struktur des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens das Grundgefüge der menschlichen Gemeinschaft auflöst, und sich in einem solchen Masse dem Familienleben schädlich erweist, dass der biologische und der soziologische Volksbestand als gefährdet erscheint. Man hat Vorkehrungen getroffen, um der Familie das naturgemässe Leben wieder zu erleichtern und in vielen Fällen überhaupt erst möglich zu machen.

Wenn man auch die Bedeutung dieser sozialen, wirtschaftlichen und fürsorglichen Massnahmen nicht überschätzen darf — der Staat wird die Leistungen und Opfer einer Mutter für die Kinder nie bezahlen können — so ist ihnen doch ganz erheblicher Einfluss nicht abzuspüren. In der Schweiz ist zahlenmässig erwiesen, dass der Geburtenanstieg genau 10—12 Monate nach Einführung der Lohnausgleichskassen (1940) einsetzt. Dabei fällt mindestens ebenso sehr wie die finanzielle Hilfe das moralische, volkspädagogische Moment ins Gewicht. Sobald sich die Familie nicht mehr missachtet und an den Rand gedrängt, sondern von der öffentlichen Wertschätzung getragen sieht, so erstarkt wieder das gesunde, natürliche Empfinden, und das Verlangen nach Kindern bricht sich Bahn.

Nicht Geburten-, sondern Familienpolitik

Dabei hat man, nach allerlei tastenden Versuchen, auch staatlicherseits allmählich erkannt, dass es sich nicht darum handeln kann, mit staatlichen Mitteln bloss die Geburtenzahl manipulieren zu wollen, sondern dass man das Problem viel tiefer und umfassender sichten muss: dass es gilt, der Familie als solcher wieder den gebührenden und notwendigen Lebensraum zu verschaffen.

Es gilt das soziale Unrecht zu beheben.

Durch die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der letzten 100 Jahre wurde die Familie immer mehr aus ihrer Stellung als Urzelle des menschlichen Gemeinschaftslebens herausgedrängt und wo sie auch nicht direkt bekämpft wurde, wie das bei vielen individualistischen und kollektivistischen Theoretikern und Politikern der Fall war, wurde sie doch ihrer natürlichen Funktionen immer weitgehender beraubt und in ihrer Entfaltung gehemmt. Darüber sind viele Spezialstudien geschrieben worden und noch neulich hat u. a. Prof. Lorenz in einer trefflichen Schrift: «Industrie und Familie» (Zürich 1943) die Entwicklung einleuchtend dargestellt.

Beschränken wir uns hier auf ein Beispiel, das einleuchtend machen möge, worauf es ankommt.

Zwei Arbeiter arbeiten in der gleichen Fabrik, an der gleichen Maschine; beide gleich tüchtig, beide gleich fleissig. Sie erhalten beide monatlich einen Lohn von 360 Franken. Dies scheint, bei völlig gleicher Leistung, völlig gerecht. Beide tragen ihren Lohn nach Hause. Hier ändert sich das Bild jedoch vollständig. Der eine hat zu Hause die Frau und das einzige Kind. Er hat für jeden Kopf 120 Franken zur Verfügung. Der andere hat 6 Kinder. Es bleiben pro Kopf noch 45 Franken, nicht etwa weil der Vater weniger tüchtig ist, sondern weil er mehr Kinder, aber keine Möglichkeit hat, das Einkommen der Familiengrösse anzupassen. Dieser Familienvater, der neben seiner beruflichen Leistung noch die erzieherische für eine wackere Kinderschar auf sich nimmt, dessen Frau ausserdem eine gewaltige Leistung als Hausfrau und Mutter vollbringt, sinkt auf der sozialen Stufenleiter notwendig eine Stufe tiefer. Eine solche soziale Deklassierung, ein solches soziales Unrecht aber hält die Familie auf die Dauer nicht aus. Die moderne Familie hat mit der Kleinhaltung der Kinderzahl geantwortet.

Dies alltägliche Beispiel zeigt deutlich, worin das Wesentliche liegt. Die Formel «Gleiche Leistung — gleicher Lohn» ist individualistisch einseitig, wenn unter der «gleichen Leistung» nur die wirtschaftliche Leistung im Betrieb verstanden wird, und führt zu krasser sozialer Ungerechtigkeit. Sie sieht nur die isolierte Arbeitskraft an der Maschine, aber nicht die menschliche Gemeinschaft, in der sie steht, und für die sie Verantwortung trägt.

Vielleicht noch handgreiflicher wird das Abstrakte und Widersinnige, wenn wir das Beispiel weiterführen. Stellt man die Frage, wer eine grössere Wohnung, wozu möglichst mit Gartenland, brauche, der Vater mit einem oder der Vater mit 6 Kindern, so scheint die Antwort klar. Bedenkt man aber, dass in der individualistisch strukturierten Wirtschaft die Wohnungen — bei gleicher Leistung und gleichem Lohn — notwendig gerade umgekehrt verteilt werden müssen (denn der kinderreiche Familienvater hat nach Abzug der unumgänglichen

Mehrkosten nur noch einen kleineren Betrag für die Miete frei), so stellt sich die Einseitigkeit der individualistischen Formel womöglich noch eindringlicher vor.

Verfällt aber die Familie auf den Ausweg, dass die Mutter der grösseren Kinderschar auf Nebenverdienst in Fabrik oder Büro ausgeht, so ist die brutale und widersinnige Härte dieses Systems völlig ins Licht gerückt, indem jene Mutter, die zuhause bei den Kindern aus vielen Gründen am notwendigsten und nützlichsten ist, gezwungen wird, das Heim zu verlassen, um vielleicht dazu noch einem Vater, der für seine Familie arbeiten sollte, Arbeitsplatz und Verdienst wegzunehmen.

Die Aufgabe der Volksgemeinschaft

Die eben beschriebene soziale Ungerechtigkeit fällt nicht dem einzelnen Unternehmer zur Last, sondern der individualistisch strukturierten Wirtschaft und Gesellschaft. Darum kann sie wesentlich auch nicht vom blossen guten Willen des Einzelnen, sondern nur durch eine Korrektur des Systems durch die Gemeinschaft behoben werden. Diese Gemeinschaft braucht nicht notwendig oder in erster Linie der Staat zu sein. Es können und sollen zunächst die wirtschaftlichen Gruppen, die Berufs- und Fachverbände sein. Da aber die Struktur durch die gesamte Wirtschaft und Gesellschaft geht, so wird die staatliche Mithilfe nicht zu entbehren sein.

Welche Mittel im einzelnen anzuwenden sind — vor allem Familienausgleichskassen, Wohnungshilfe und familienfreundliche Steuerpolitik — ist in der Öffentlichkeit des öftern erörtert worden. Es erübrigt sich deshalb, hier darauf näher einzugehen.

Antwort auf die Bedenken

Führt eine solche staatliche Familienhilfe nicht eine Schwächung des Willens zur Selbst-

hilfe und eine noch stärkere Vermaterialisierung herbei? Es ist unumwunden einzugestehen, dass dies ohne eine gleichzeitige Stärkung der inneren und geistigen Kräfte der Familie eintreten müsste. Es gibt nichts, was diese ersetzen könnte. Aber es ist auch zu bedenken, dass diese sich auf die Dauer ebenfalls weder entfalten noch halten können, wenn die Familie auf engen Raum zusammengepfertcht, von materiellen Sorgen bedrückt und in ihrer Ehre und Selbstachtung durch soziale Deklassierung verletzt wird. Das alte Wort «mens sana in corpore sano» gilt nicht nur für die Einzelnen, sondern auch für die Gemeinschaften. Die Lehren und Mahnungen Leos XIII. sprechen eine eindeutige Sprache.

Freilich ist dann umso mehr zu erwarten, dass der Staat den geistigen Kräften ihre Aufgabe nicht erschwere, sondern sie in jeder Weise erleichtere und fördere.

Besteht aber nicht die Gefahr noch ärgerer Verstaatlichung allen Lebens, als sie ohnehin schon fortgeschritten ist? Das Bedenken ist nicht leicht zu nehmen. Spricht es doch eine der schwersten Bedrohungen unserer Zeit aus. Ja Walter Gurián hat darin wohl nicht zu Unrecht die tödliche Weltgefahr des Bolschewismus gesehen.

Darauf ist zu antworten, dass alles auf die Art der Hilfe des Staates ankommt. Bleibt er in seinen Grenzen und hat er nicht selbst den Trieb, alles zu vergewaltigen, so kann seine Hilfe im Gegenteil gerade die Gefahr des Staatsabsolutismus bannen. Dann nämlich, wenn sie darauf ausgeht, jedem seinen natürlichen Lebensraum zu erhalten oder wiederherzustellen. Eine gesunde, lebenskräftige, in ihrer Entfaltung nicht ungerecht gehemmte Familie ist jedenfalls eines der hervorragendsten Bollwerke gegen alle Verstaatlichung und allen Kollektivismus.

Katholische Kirche in Amerika

Einer der bekanntesten protestantischen Journalisten der Vereinigten Staaten, Harold E. Fey, Chefredaktor des «Christian Century», hat sich seit Jahren damit beschäftigt, den amerikanischen Katholizismus, seine Arbeitsmethode und sein Schrifttum, kennen zu lernen. Die Ergebnisse seiner Bemühungen hat er in acht Artikeln vorgelegt, die zuerst in seiner Zeitung «Christian Century» und dann als Broschüre veröffentlicht worden sind mit dem Titel «Can Catholicism win America?» Gestützt auf diese Schrift macht Pastor Marc Boegner in der Zeitschrift «Réforme» (7. 7. 45) folgende Ausführungen über den amerikanischen Katholizismus, die aus der Feder eines Protestanten stammend, ihre polemische Spitze gegen die Katholiken Amerikas nicht ganz verbergen können.

«Mit Stolz erklärt die katholische Kirche, dass sie 23 Millionen Gläubige zählt. Aber stellt diese Zahl nicht eine schwache Minderheit dar bei einer Gesamtbevölkerung von 123 Millionen Einwohner? Ja gewiss, und die verschiedenen protestantischen Gemeinschaften haben zusammen eine viel beträchtlichere Zahl von Mitglie-

dern. Immerhin muss man bemerken, dass keine der grossen protestantischen Kirchen für sich genommen, auch nur annähernd die Zahl der Römisch-Katholischen erreicht. Methodisten, Presbyterianer, Baptisten, die protestantischen Episkopaten usw. können keine so eindrücklichen Zahlen vorweisen. Die Methodisten für sich, unter den protestantischen Gruppen die stärkste, zählen nicht 8 Millionen. Die Katholiken überwiegen bereits in 38 von den 50 grössten Städten der USA. Diese Ziffern hätten vielleicht nur eine relative Bedeutung, wenn die katholische Kirche heute wie vor 50 Jahren nichts weiter als eine Gruppe neben vielen andern wäre, zusammengesetzt aus im allgemeinen wenig kultivierten Irländern, Italienern und Polen und wenn sie auch heute noch keine starke zentrale Leitung besitzen würde. Aber das Bild hat sich vollständig geändert: der Katholizismus ist in den USA künftighin frei vom Gefühl der Minderwertigkeit, das ihn lange gefangen hielt; er ist sich seiner Kraft bewusst, die ihn befähigt, den Anbruch einer katholischen Kultur vorzubereiten, die sich jetzt schon im politischen, sozialen, gei-

stigen und moralischen Leben der Nation bemerkbar macht. Die Kirche, geleitet von einem eifrigen Episkopat, besitzt eine Kampfweise, die ihr erlaubt, festumrissene Ziele zu erreichen. Auf wohlgewählten Gebieten hat sie eine Offensive eingeleitet und führt sie mit Zähigkeit fort, die nichts dem Zufall überlässt. Der amerikanische Katholizismus ist noch eine Minderheit, aber eine angriffsfähige Minderheit. Es lohnt sich die Mühe, einige Gesichtspunkte seiner Aktivität festzuhalten.

Bis 1908 betrachtete Rom die Kirche in den USA als eine Mission. Pius X. befreite sie von der ständigen Leitung der heiligen Kongregation von der Glaubensverbreitung und gab ihr eine Kirchenverfassung. Damals hat die römische Kirche auf Betreiben der Bischöfe angefangen, wie eine einheimische Kirche zu handeln. In engem Einverständnis mit dem Papst hat der amerikanische Episkopat die Gelegenheit des ersten Weltkrieges benützt, um einen nationalen katholischen Rat des Krieges zu schaffen, aus dem im Frieden der «Nationale katholische Rat der Wohlfahrt» (National Catholic Welfare Council) wurde. Dieses Organ, anfangs rein beratend, hat einen solchen Einfluss ausgeübt, dass durch ihn in den letzten 25 Jahren mehr getan wurde für die Einigung der römisch-katholischen Kirche als je in ihrer Vorgeschichte.

Die Presse wird fachkundig verwendet, vor allem die Tagespresse. Wenn eine öffentliche Zeitung eine für ein Mitglied des katholischen Klerus abträgliche Nachricht bringt, ist sie sofort der Gegenstand eines direkten Druckes und wenn die Zeitung die Nachricht nicht dementiert, wird sie boykottiert. Die Tageszeitungen räumen dem, was die katholische Kirche betrifft, viel Raum ein.

Die katholische Presse hat übrigens einen beträchtlichen Aufschwung genommen. 1942 zählte sie 7 Tageszeitungen, 125 Wochenzeitungen, 127 Monatszeitschriften und 80 andere Veröffentlichungen mit einer Gesamtauflage von 9 Millionen Exemplaren. Alle diese Zeitungen und Zeitschriften werden regelmässig von der Presseabteilung des Nationalen Katholischen Rates mit Artikeln und Nachrichten beliefert. Ungefähr 60,000—65,000 Worte gehen so jede Woche den katholischen Wochenzeitungen in den USA, Kanada und Latein-Amerika von Washington aus zu. Man kann deshalb sagen, dass ein grosser Teil von dem, was die amerikanischen Katholiken lesen, in einem Büro Washingtons gedacht und geschrieben worden ist.

Der Einfluss der katholischen Presse auf die öffentliche Meinung Amerikas kann nicht überschätzt werden. Ihr Feldzug 1933—1934 gegen den unmoralischen Film hat nach dem Zeugnis aller Beobachter unbestreitbare Erfolge zu verzeichnen gehabt. Ein bemerkenswerter Fortschritt konnte seither festgestellt werden im «Ton» des Films und zahlreiche prokatholische Filme wurden seither gedreht. In den Händen eines Episkopates, der weiss, was er will, scheint die Presse heute befähigt zu sein, von Grund auf den Charakter der amerikanischen Gesellschaft umzugestalten.

Ein anderes Gebiet des katholischen Feldzuges in den USA ist die Haltung der Kirche gegenüber der schwarzen Minderheit. Es ist wahr, dass von 13 Millionen Schwarzen nur 300,000 Gläubige der römischen Kirche betrachtet werden können, während mehr als 5,600,000 den verschiedenen protestantischen Gemeinschaften angehören. Es ist gleichfalls wahr, dass die irländischen Einwanderer, deren Nachkommen heute einen beherrschenden Einfluss sowohl in der Kirche, wie

auch in den Arbeitervereinigungen und den Behörden zahlreicher Städte inne haben, lange Zeit den Schwarzen feindlich gesinnt waren. Und man muss hinzufügen, dass der Nationale Katholische Rat sich bisher nicht besonders daran gelegen sein liess, die verschiedenen Bemühungen der Katholiken, die Schwarzen für ihren Glauben zu gewinnen, zu vereinheitlichen. Aber andererseits muss man bemerken, dass zahlreiche Bischöfe getreu der traditionellen Lehre der Päpste das katholische Apostolat unter den Schwarzen ausbauen wollen. Die Zahl der diesem Apostolat gewidmeten Männerkongregationen hat sich auf 22, die der Frauenkongregationen auf 72 erhöht. Warum nicht, so fragen sich nachdrücklich gewisse Bischöfe, die 8 Millionen Neger, die tatsächlich ausserhalb jeder christlichen Gemeinschaft leben, für den katholischen Glauben gewinnen? P. La Farge, ein katholischer Schriftsteller, der in vollem Einverständnis mit dem Vatikan schreibt, verlangt die Bildung eines zahlreichen schwarzen Klerus. Ein anderer bemerkt, dass heute, da das Kriegsende dem Negerproblem eine einzigartige Schärfe verleiht, die Kirche Möglichkeiten besitzt, die sie sich nicht entgehen lassen sollte.

Das ist nur ein Anfang und die römische Hierarchie verharret noch abwartend. Aber drei Tatsachen müssen in Erwägung gezogen werden: Die Feindschaft zwischen Irländern und Negern hat aufgehört; ein Katholik war es, der neulich im Bundeskongress die Initiative für ein Gesetz gegen das Lynchsystem ergriff; und fast 100 höhere katholische Schulinstitute lassen heute Neger-Schüler zu.

Mit der Arbeiterbevölkerung der USA hat die römische Kirche stets enge Beziehungen besessen. Es sind die Söhne und Töchter der katholischen Einwanderer der letzten Jahrzehnte, die sich in den Städten niedergelassen haben, in den Fabriken arbeiten, dabei ihrer Kirche treu anhängen und heute die Arbeiterorganisationen leiten. Es gibt also hier, wenn man sich so ausdrücken kann, eine katholische Grundschrift der Bevölkerung, auf die sich die Kirche in ihrer Arbeitseelsorge stützen kann.

Die römische Kirche verkündet übrigens, dass ein sozialer Neuaufbau notwendig sei, und sie legt dafür einen Plan vor. Die amerikanischen Bischöfe haben seit 1919 ein Programm des totalen Neuaufbaues entworfen. Die Grundprinzipien dazu boten die Enzykliken Leos XIII., Pius XI. und Pius XII. Es soll in den USA eine industrielle korporative Genossenschaft gebildet werden, in der die Regierung nur Richtlinien gibt, aber nicht führt und in der die von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern frei gewählten Vertreter die Preise und die Löhne bestimmen. Alle Industrien und Berufe wären so auf einer dreifachen Grundlage geeint in einem nationalen Organ, das aufs Ganze gesehen ein Industrieparlament darstellen würde.

Das ist kurz der Plan, den die katholische Presse der Industriestädte unter dem Ansporn der Abteilung für soziale Aktion des Nationalen Katholischen Rates der Wohlfahrt immer wieder vertritt. Aber ist es wirklich die Wohlfahrt der Arbeiter, die diese Abteilung verfolgt? Harold-E. Ryan empfand Zweifel, als er die Selbstbiographie des hervorragenden Prälaten Msgr. John A. Ryan, der an der Spitze dieser Abteilung steht, las; und er fragt sich, ob es nicht das Interesse der Kirche als Institution sei, das zuerst gewollt und gesucht werde.

Aber das vermindert nicht, dass die römische Kirche die amerikanischen Arbeitermassen gewinnen will. Der Kommunismus ist sein grosser Feind. Sie führt gegen

ihn einen offenen Kampf, der nicht erlahmt. Zwischen ihr und ihm ist jeder Kompromiss unmöglich. Die katholische Presse ist voll von antikommunistischen Artikeln. Die Vereinigung katholischer Arbeiter, 1937 gegründet, wirkt kräftig auf die Arbeiterorganisationen ein. Der Episkopat regt an und leitet diesen Kreuzzug und niemand wird sagen können, dass er nicht wirksam sei.

Der amerikanische Katholizismus wies bis auf die jüngste Zeit eine schwache Stelle auf. Während er in den Städten zugegen war und eine grosse Tätigkeit entfaltete, fehlte er auf dem Lande fast ganz. Deshalb schrieb der katholische Geschichtsschreiber Mynard: «Wenn Amerika katholisch werden soll — und unsere katholische Sendung strebt nach nichts Geringerem — so ist eine Evangelisation auf dem Lande notwendig».

Aus dieser Ueberzeugung heraus ist eine Bewegung entstanden: Zurück auf das Land, deren Resultate bisher keine grossen Erwartungen zulassen. Eine «Nationale Katholische Konferenz für das Landleben» wurde gegründet mit dem Ziel, den Katholizismus in den ländlichen Distrikten zu festigen und zu entwickeln und die Wohlfahrt der Landbevölkerung zu fördern. Sie vereinigt die Bemühungen von 65 Diözesandirektoren für das Leben auf dem Lande. Auf ihren Einfluss hin sind die katholischen Universitäten daran, Spezialisten der

Gesetzgebung, der Wirtschaft und der Landwirtschaft heranzubilden. Vergangenen Sommer verlangte sie 5000 Klosterfrauen für das Apostolat auf dem Lande.

Die römische Kirche erinnert sich an die ersten Jahrhunderte, als das Christentum, das zuerst in den Städten Fuss fasste, von dort aus die umgebende Landbevölkerung evangelisierte. Es brauchte durchschnittlich ein Jahrhundert, bis sie dem Beispiel der nahen Stadt folgte. In den USA sind die Bauern vor allem protestantisch. Das hindert aber die römische Kirche nicht durch Wanderprediger, begleitet von fahrbaren Kapellen und Lautsprechern, durch das Radio und die Presse die Evangelisation der Bauern des neuen Kontinentes an die Hand zu nehmen. Ihr Lösungswort in dieser Propaganda? Die Bekehrung der amerikanischen Landbevölkerung im Laufe dieses Jahrhunderts!

Ich muss mich kurz fassen und ich habe noch nichts gesagt von der Organisation der katholischen Seelsorge in der Armee und auf der Flotte mit 2000 Feldkaplänen, die unter der Leitung des Oberkaplans für die gesamten Wehrkräfte Amerikas sich bemühen den katholischen Glauben unter den 11,500,000 mobilisierten Männern und Frauen zu verbreiten . . . »

Der Bericht schliesst mit einem Aufruf an die Protestanten zu Gegenmassnahmen.

Stimmen zum Welt-Jugendkongress in London

Die Leitung des Schweiz. Kath. Jungmannschaftsverbandes hat von Anfang an die Einladung zur Teilnahme an dem Ende Oktober in London eröffneten Weltjugend-Kongress abgelehnt. Die Hauptwerber für die Teilnahme der Schweizer Jugend an diesem Kongress war die kommunistische «Freie Jugend». Die Betriebsamkeit dieser schweizerischen kommunistischen Jugend und der Anteil der extremen linken Jugend der übrigen Länder an der Idee dieses Weltjugend-Kongresses veranlasste die katholische Jugend der deutschen Schweiz zur Zurückhaltung. Die Zusammenarbeit mit andern Jugendverbänden an einem Kongress, an dem die kommunistische Richtung sehr stark vertreten ist, ist eine sehr problematische Angelegenheit. Die Verbandsführertagung des Schweiz. Kath. Jungmannschaftsverbandes anfangs September 1945 hat die Haltung der Verbandsleitung in geschlossener Einmütigkeit gutgeheissen und unterstützt.

Aber nicht die ganze katholische Schweizerjugend hat diese ablehnende Haltung eingenommen. Wir bringen im folgenden ein Dokument der westschweizerischen Jugend, die aus eigenen Ueberlegungen heraus sich zur Teilnahme am Weltjugend-Kongress entschloss. Auf der andern Seite steht die katholische Jugend der deutschen Schweiz mit ihrer ablehnenden Haltung nicht allein, wie ein weiteres Dokument aus Kreisen der englischen katholischen Jugend zeigt.

Die Schweizer Jocisten zum Weltjugend-Kongress.

1. «La Jeunesse Ouvrière», Oktober 1945, bringt eine Erklärung der «Jeunesse Ouvrière Catholique Suisse» zum Weltjugend-Kongress: «... Die Initiative zu einem grossen Kongress der ganzen Jugend der Welt ging von unseren Kameraden, den Kommunisten, aus. Wir Christen begrüssen diese Initiative und loben deswegen ihre

Urheber. Auch wir sind für eine Einigung der Jugend, weil wir sie für eine wesentliche Bedingung zur Einigung der Welt und zum ersehnten Frieden halten. Anfangs glaubte man, die Kommunisten wollten sich eine Vorzugsstellung am Kongress sichern und wir fürchteten einen Hinterhalt. Christliche Delegierte Frankreichs und Belgiens haben dann offen und frei mit den Kommunisten verhandelt und eine Verständigung herbeigeführt, was uns freut. Das Vorbereitungskomitee für die Weltjugend-Konferenz hat seine Stellungnahme dann wörtlich so umschrieben: 1. Das Vorbereitungskomitee der Weltjugend-Konferenz dankt anlässlich seiner ersten Sitzung dem Weltjugendrat für die Einberufung einer Weltjugend-Konferenz. Diese Konferenz tritt am siegreichen Ende eines Krieges zusammen, an dem die Jugend hervorragenden Anteil nahm, in dem sie für Freiheit kämpfte und gegen Gewalt und Unterdrückung. Heute ist die Zeit zum Aufbau einer besseren Welt gekommen; Aufgabe der Jugend ist es, sich im Geist der Brüderlichkeit zu vereinen, um beizutragen zur Schulung einer Welt, in der ein dauerhafter Friede und Gerechtigkeit herrschen. 2. Die Konferenz — das muss unterstrichen werden — hat allen freiheitlichen Jugendorganisationen offen zu stehen, seien sie kulturelle, erzieherische, politische, sportliche oder andere Organisationen. Wir wünschen allen die Redefreiheit und das Recht auf offene Meinungsäusserung zu garantieren. Wesentliches Ziel muss sein, dass wir in den praktischen Forderungen, die uns zusammen bringen können, zu einer Uebereinstimmung gelangen. 3. Um des Erfolges der Konferenz willen wurde deshalb beschlossen, nochmals an alle Organisationen einen Appell zu richten. Alle nationalen Komitees und Organisationen sind freundlichst zur Konferenz eingeladen. 4. Das Vorbereitungskomitee ernennt ein fünfköpfiges Komitee, das

festzustellen hat, a) ob auch wirklich alle unter Ziffer 2 genannten Organisationen eingeladen sind, b) ob Vertreter auch aller Organisationen als Redner und Berichterstatter an der Führung der Konferenz aktiven Anteil nehmen.» (Angenommen vom Redaktions-Unterkomitee des Vorbereitungskomitees am 25. Sept. 1945.)

Nach dem Wortlaut dieser Erklärung wird die Konferenz bezüglich Vertretung und aktiver Mitarbeit alle Richtungen universell umfassen. Auf Grund dieser Erklärung können wir heute unsere Zustimmung zur Konferenz geben. Alle zur Jugendbewegung gehörenden Gruppen der Katholischen Aktion der Westschweiz werden durch ihren westschweizerischen Präsidenten in London vertreten sein. So wird auch unsere christliche Botschaft am Weltjugend-Kongress zu Wort kommen.

Das Londoner Vorbereitungskomitee hat in grossen Linien folgendes Kongressprogramm aufgestellt: «1. Der Anteil der Jugend am Kampf für ein inhaltvolles und freies Leben. Worin besteht dieser Anteil? Der Kampf der Jugend gegen alle Formen von Nazismus und Faschismus. 2. Die Bedürfnisse der Jugend. a) Zugang zur Kultur: Erziehung, Statut für Leibesübungen. b) Jugend und Beruf: Lehrzeit und berufliche Fortbildung. c) Familiengründung: soziale Sicherheit. 3. Teilnahme der Jugend aller Nationen am Wiederaufbau der vom Krieg verwüsteten Länder. 4. Teilnahme der Jugend am Aufbau einer freien Welt und an der Aufrichtung des Friedens auf der Grundlage der Satzungen der vereinigten Nationen. — Die Rolle der Jugend in der Ausmerzung aller Erscheinungsformen des Nazismus und Faschismus. 5. Organisation einer internationalen Zusammenarbeit der Jugend. a) Die Zusammenarbeit der Jugend der Welt vor dem Krieg. b) Während des Krieges. c) Entfaltung einer kommenden Zusammenarbeit und ihre praktische Organisation.»

Das Programm berührt grosse Sorgen, welche die junge Generation, vor allem die Arbeiterjugend, wirklich beschäftigen. In der nächsten Nummer teilen wir das Ergebnis der Londoner Konferenz mit. Möge der Kongress ein Markstein sein auf dem Wege zur Vereinigung der ganzen Jugend.

2. Dazu wird uns noch von führender Seite der katholischen Jugend der Westschweiz geschrieben:

a) Die «Jeunesse Ouvrière Catholique Suisse» und die westschweizerischen katholischen Jugendverbände sind im Einvernehmen mit ihrem Aumonier Général am Weltjugend-Kongress in London durch ihren Präsidenten Jean Quéloz, der gleichzeitig auch Präsident der schweizerischen katholischen Jugendbewegung ist, vertreten.

b) Von anderen Ländern sind hauptsächlich Frankreich und Belgien vertreten, besonders die Arbeiterjugend Frankreichs und Belgiens.

c) Ueber die Haltung der Jocisten speziell wird uns noch mitgeteilt, dass sie sich durch Zusammenarbeit mit andern auch mit kommunistischen Jugendverbänden durch den Papst aufgerufen fühlen. Sie nehmen ein Wort Pius XII., das er am 4. September 1940 an die Leiter der Katholischen Aktion in Italien richtete, für sich in Anspruch: «Andate in mezzo al mondo. Confidate in Christo, che ha vinto il mondo. Siamo le vostre armi l'apostolato della preghiera, dell'esempio, della penna e della parola; l'umiltà e la benevolenza, la sofferenza e la mansuetudine, la prudenza e la discrezione; da carità sapiente, condiscendente agli erranti e

non all'errore, perchè ogni anima umana nulla desidera più e con maggior ardore che la verità. —»

Die Jocisten wollen nicht Antikommunisten heissen, sondern nur Gegner des Kommunismus, sie wollen gegen die kommunistische Doktrin sein, aber nicht gegen die «frères communistes», die auch Gottes Geschöpfe sind und für die Christus auch Mensch geworden ist. Die Jocisten fühlen sich durch die Bischöfe aufgerufen (der Berichterstatter fügt hinzu: «unglücklicherweise nicht durch alle»), sich mit den zeitlichen Dingen zu befassen. In diesem Sinn verstehen sie ein Wort des Msgr. Saliège, Erzbischof von Toulouse: «... Die Katholische Aktion wird den Verfall der menschlichen Werte nicht verhindern, wenn sie sich nicht mit den menschlichen und zeitlichen befasst. Mehr als jemals verpflichtet uns die gegenwärtige Stunde, nicht zur Propaganda, zu einer oft kindlichen Propaganda, die kleinlich wirkt gegenüber den tiefen Umwälzungen, welche die Welt erwartet ... Das Ziel der Katholischen Aktion ist es, den Druck des Sozialen auf die ganze Lebensauffassung einwirken zu lassen ... Ein Geistlicher ist ein Geistlicher, kein Vereinsvorstand, kein Führer. Er atmet den Gottesgeist und er lässt deswegen den Gottesgeist handeln. Ich setze mich ein für die Unabhängigkeit der Katholischen Aktion der Laien auf dem zeitlichen Gebiet ... Indem sich die Katholische Aktion so mit den lebendigen Fragen der Welt befasst, gehe sie aus dem Reich des Traumes heraus und dringt in die Wirklichkeit, das Soziale, das Materielle, das Wirtschaftliche und das Zeitliche; sie handelt.»

«Wir jungen Katholiken haben das Herzensbedürfnis, mit unseren Brüdern vereint zu sein, auch mit den Kommunisten, um unser Apostolat zu entfalten, indem wir frei und offen die Haltung der christlichen Liebe vertreten. Das christliche Zeugnis muss am Weltkongress der Jugend in London vernommen werden!»

Eine englische Stimme

Eine führende Persönlichkeit der katholischen Jugendbewegung Englands gibt uns den Standpunkt der dortigen katholischen Kreise, einschliesslich der Jugendkreise, mit folgenden Worten bekannt:

«1. Der Kongress ist sicher eine Angelegenheit der Linken. Es wurde vorgeschlagen, ihn früher abzuhalten in diesem Jahr, aber der Vorschlag wurde verschoben. Ich wurde informiert, dass die konservative Regierung, die damals an der Macht war, der Idee dieses Kongresses nicht gerade freundlich gesinnt war. Jetzt steht er unter dem speziellen Patronat von Sir Stafford Cripps, Mitglied des Kabinetts, und wird in den offiziellen Kreisen mehr oder weniger begünstigt.

2. Andererseits ist es wahr, dass einige Katholiken aus dem Ausland kommen und offiziell am Kongress teilnehmen. Speziell von Frankreich und auch, sagt man, von Belgien und möglicherweise von der Schweiz. Die französische Delegation ist mit Mr. Rémy Montagne in Verbindung. Vor der Annahme der Einladung stellt die französische Delegation einige Bedingungen an das für den Kongress verantwortliche Komitee, nämlich folgende drei:

a) Eine Einladung soll nach Spanien und nicht nur an die in Mexiko lebenden Spanier geschickt werden. b) Das Komitee soll erweitert werden. (Mr. Montagne ist nun, wie ich höre, ein Mitglied davon.) c) Der Kon-

gress soll einen sozialen und nicht einen politischen Charakter haben.

3. Viele Katholiken hier in England, welche in den katholischen Jugendbewegungen dieses Landes eine Bedeutung haben, sind irgendwie skeptisch in bezug auf die Garantien, welche im Anschluss an diese Bedingungen gegeben wurden. Als früher diese Frage behandelt wurde, war unsprünglich beschlossen worden, dass sich keine katholische Organisation Grossbritanniens offiziell vertreten lassen werde, dass aber einzelne katholische Delegierte von den nationalen Vereinen und Jugendorganisationen teilnehmen könnten, d. h. sie könnten als Einzelgänger gehen, nicht aber als Vertreter der Katholiken. Letzten Samstag (6. Oktober 1945) sprach ich mit einem der Jugendführer und fragte, ob irgend ein Wechsel der Richtlinien ins Auge gefasst würde. Er sollte bald mit dem Erzbischof von Westminster sprechen, wenn dieser vom Kontinent zurück sein wird. Doch zur Zeit der Unterhaltung war noch keine Aenderung vollzogen worden. Ich denke, es ist kein Geheimnis, dass die katholischen Führer keinen grossen Wert auf den Kongress legen, weil er so offensichtlich durch die Linke organisiert und geführt wird. Es steckt viel Geld dahinter. Man kennt die Quelle nicht und beargwöhnt sie natürlich.

4. Ich habe mit der Newman Association gesprochen. Ihre Haltung ist die, welche ich bereits umschrieben habe, sie nimmt nicht offiziell am Kongress teil.

5. Meine persönliche Reaktion auf ihre Frage und ihre Mitteilungen geht dahin, dass für sie wenig Grund besteht, ihre Beschlüsse über das Fernbleiben zu ändern. Auf jeden Fall ist es zweifelhaft, ob in der Haltung der hiesigen katholischen Jugendorganisationen ein Wechsel eintreten wird. Sicher ist, dass der Kongress keine aufrichtige Zustimmung finden wird. Die Tatsache, dass katholische Delegationen vom Ausland kommen werden,

macht es natürlich für die hiesigen Katholiken schwieriger, fern zu bleiben. Einerseits ist es natürlich besser, dass, wenn eine katholische Delegation anwesend ist, diese so stark und wirkungsvoll als möglich sein sollte. Andererseits ist aber festzuhalten, dass der Kongress eine ganz bestimmte Färbung hat, welche ganz sicher nicht unsere ist.»

Hier steht Haltung gegen Haltung. Die katholische Jugend der romanischen Länder will wagemutig mit andern Jugendverbänden, auch mit den radikalsten linken, zusammengehen. Unverkennbar steht dahinter das Erlebnis der Widerstandsbewegung. Es ist auffallend, dass im Programm des Weltjugend-Kongresses die Zusammenarbeit der Jugend verschiedener Richtung während des Krieges einen eigenen Punkt auf der Traktandenliste erhalten hat. Die katholische Jugend hofft, dass das Kriegserlebnis einen so gewaltigen Einschnitt bedeutet habe, dass man seinetwegen das Vergangene vergessen und ganz neu anfangen könne.

Die mehr konservative Haltung, welche aus dem englischen Dokument spricht, und die auch in der deutschschweizerischen katholischen Jugend lebendig ist, kennt die Mächte der Ueberlieferung und weiss, dass auch ein Kriegserlebnis die Kommunisten in ihrer Grundhaltung nicht umgestimmt hat. Sie fragt sich, ob in der Zusammenarbeit mit den Kommunisten nicht viele Kräfte aufgewendet werden müssen, die unserer eigentlichen Strosskraft dann verloren gehen. Wir müssen in die Welt, mir müssen handeln, aber ob das bedeutet, dass wir mit stark nichtchristlichen Bewegungen zusammenarbeiten müssen, um in die Welt hineinzuarbeiten, das ist eine andere Frage.

Der Weltjugend-Kongress in London ist inzwischen zu Ende gegangen. Wir werden von seinem Ergebnis Kenntnis erhalten und wohl auch von den Erfahrungen der Katholiken, die an diesem Kongress teilgenommen haben.

Ex urbe et orbe

Nach der Meinung von Fachleuten droht dem Kölner Dom die Gefahr des Einsturzes, weshalb keine Gottesdienste in ihm gehalten werden können. Ebenso fürchtet man für viele noch erhaltene Häuser in Berlin und anderswo, dass sie noch nachträglich das Los der schon in Trümmer gesunkenen Gebäulichkeiten teilen werden. Beides ist nur ein Sinnbild für noch drohende Zusammenbrüche in den verschiedensten Bezirken des Lebens, wo scheinbar noch Fassaden Dauer versprechen. Von den Besiegten ganz zu schweigen, herrscht auch in den Siegerländern die Angst vor Katastrophen. Ausdrücklich sagt Walter Lipmann den Vereinigten Staaten eine solche Katastrophe voraus, wenn seine Politiker nicht andere Wege einschlagen. Das englische Weltreich, durch den Krieg schwer geschwächt, ist in seinem Kolonialreich bedroht durch den überall bei den Farbigen anwachsenden Nationalismus, genau so, wie auch das holländische Reich mit seinen Wirren auf Java. Russland hat seine schweren inneren Krisen, denn gegen den Terror der kommunistischen Partei wehrt sich das Bauerntum, die Arme und schliesslich auch die noch so staatsfromme Kirche.

Besonders bedroht sind die geistigen Reiche der Sittlichkeit und der Religion. Muss man nicht von einer Erschütterung der Rechtsordnung sprechen, wenn heute ein Land das andere ausplündert, nicht mehr im Namen des Krieges, sondern einer neuen Ordnung? Auf die Ankündigung der Ueberführung deutscher Betriebe nach England haben englische Indu-

strielle geantwortet, dass sie dergleichen Methoden nicht gutheissen könnten, dass sie so etwas den Asiaten überliessen, und zahlreich sind die Artikel, die in der neutralen Presse vom Boden des Rechtes aus die Beschlagnahme deutscher Auslandswerte — morgen sind es vielleicht die Werte anderer Nationen — verurteilen. Man redet über die Grundbegriffe in Sachen der menschlichen Persönlichkeit und des Staates im Osten und im Westen eine verschiedene Sprache, und es bleibt bei einer solchen geistigen Situation durchaus verständlich, wenn Stalin einfach mit den leitenden Männern von England und Amerika die Regelung der politischen Dinge in aller Welt diktatorisch in die Hand nehmen möchte, wobei man sich praktisch beim Fehlen jeder Theorie von Fall zu Fall ernigte.

Wir haben wichtige Reden der Staatsmänner der «Grossen Drei» vernommen. Sie alle betonen die Belastungsproben, denen die Harmonie unter ihnen ausgesetzt sei. Aber die Hoffnung, die sie geben, ist eine Botschaft, die wenig überzeugt. Nicht eine einzige ernste Schwierigkeit ist in Wahrheit gelöst worden, und eben deshalb mehren sich die ungelösten Probleme in beängstigender Weise. So meinen denn manche, die früher die Auffassung vertraten, es sei der Tiefpunkt der Entwicklung nach unten im Kriege erreicht, heute umgekehrt, dass wir noch lange nicht am Ende der Katastrophen angekommen sind. Mit Recht betont Max Picard in seinem neuen Buch «Hitler in uns selbst» (Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich): «Der Nazismus ist weder ein

politisches noch ein soziologisches oder psychologisches Phänomen, sondern ein dämonisches.»

Das Uebel liegt also in der religiösen Kategorie, und wenn das so ist, dann kann es auch nur durch eine religiöse Macht überwunden werden. Der Sieg der weissen Rasse, der sich auf Atombomben gründet und sonstige technische Ueberlegenheit, wird ganz bestimmt von kurzer Dauer sein, denn Geheimnisse dieser Art begründen keine innere Ueberlegenheit und werden schon bald Allgemeinbesitz sein. Gesteht man das auch nicht ein, so empfindet man es doch in der panischen Angst vor einer grauenhaften Zukunft, von der mehr und mehr alle Völker ergriffen werden. Können wir uns wundern, wenn Europa seine Bedeutung verliert, nachdem es als Ganzes sein kostbares Erbgut, nämlich das Christentum, preisgegeben hat? Oder glaubt jemand, der Sozialismus mit seiner materialistischen Grundauffassung des Lebens könne das Christentum ersetzen? Alle Ehre dem verantwortungsbewussten Gewerkschaftssekretär, er kommt mit all seiner Organisation doch nicht an gegen Zustände, die zuerst und vor allem den geweihten Priester fordern, dessen Segen die Menschheit von ihren Dämonien befreit. Man braucht nicht den guten Willen und die Fähigkeiten der heutigen Staatsmänner herabzusetzen, um doch schon aus ihren Misserfolgen zu folgern, aus der zunehmenden Verzweiflung so vieler Völker, aus dem drohenden Hungertod von Millionen, dass nur das Christentum uns Rettung bringen kann. Als lebendige Religion der Liebe birgt es Kräfte in sich, die unerschöpflich sind. Je mehr Trümmer christentumsfeindliche Weltanschauungen in diesem Tal der Tränen anhäufen, umso eindrucksvoller ist das gläubige Vertrauen aller jener Menschen, die auf Christus bauen. Nachrichten aus Rom besagen, mit welcher Liebe man dort am Heiligen Vater hängt. Nicht bloss dem Geiste nach, sondern sogar organisatorisch zeigt sich die Liebestätigkeit des Vatikans allen anderen überlegen. Und das ist ein Symbol für die Kirche, deren Mauern fest stehen, während noch immer rings herum mächtigste Bauwerke einstürzen und unglückliche Menschen unter ihren Trümmern begraben.

Polen.

Mehr als in anderen Ländern waren in Polen Religion und Volkstum, wenigstens in den breiten Massen des Volkes, miteinander verquickt. Darin liegt etwas Schönes, vor allem wenn die Religion in der Führung ist und alle Politik nach den Grundsätzen christlicher Moral gehandhabt wird. Es kann aber in der durch solche Verhältnisse gegebenen intimen Verbindung zwischen Religion und Politik auch etwas Gefährliches liegen, dann nämlich, wenn die nationalen Leidenschaften entfesselt sind und auch in den kirchlichen Raum hineinbranden.

Die Welt weiss, wie der Nazismus an Polen gesündigt hat. Gerade der Sender des Vatikans hat sich mehr als alle anderen zum Dolmetsch der in seiner Existenz während des Krieges bedrohten polnischen Nation gemacht. Es ist verständlich, wenn in einem Volk, das so furchtbar gequält und unterdrückt worden ist, dessen Intelligenz systematisch vernichtet würde, das im übrigen von einem vielleicht allzu starken nationalen Selbstbewusstsein immer erfüllt war, sich nunmehr Gefühle der Rache melden und, wenn es daran denkt, endlich einmal ein schweres geschichtliches Erbe dem westlichen Nachbarn gegenüber endgültig zu bereinigen.

Wir wollen hier nicht urteilen darüber, wie weit die brutalen Austreibungen von Deutschen, zum grössten Teil alteingessenen Familien, darunter Millionen von Katholiken, vor dem christlichen Gewissen verantwortet werden können, aber man wird uns, die wir immer mit der grössten Wärme für Polen eingetreten sind, doch verzeihen, wenn wir mit Bedauern feststellen müssen, dass die Kirche in Polen mitmacht, was heute geschieht. Wenn manche Kreise bisher gedacht haben, es gebe in Polen gemässigte Kräfte, die sich nicht mit der provisorischen polnischen Regierung solidarisch erklären, die etwa auch die neue Grenzziehung im Westen skeptisch betrachten, so sind sie im Irrtum gewesen. So hat der Kattowitzer Bischof Adamski sich gegenüber dem Kapitularvikar von Breslau, Dr. Piontek, dahin geäussert, dass mit den übrigen Deutschen auch sämtliche Geistliche und Ordensleute das der polnischen Verwaltung überlassene deutsche Gebiet

verlassen müssten. In gleicher Linie liegt die Art, wie Kardinal Hlond die Diözesanverwalter in den ostdeutschen Gebieten zum Verzicht auf ihre Jurisdiktion überredete. Am 12. August erschien der Kardinal beim Kapitularvikar Dr. Piontek in Breslau und brachte ihn unter Berufung auf Vollmachten des Heiligen Stuhles (die allerdings nicht vorgewiesen wurden), zum Verzicht auf seine Jurisdiktion. Der greise Dr. Piontek unterzeichnete, da er der Meinung war, es werde das vom Heiligen Stuhl so verlangt, glaubte aber später mit einigen Herren seines Domkapitels, dass er überlistet worden sei. In Pelplin legte Kardinal Hlond die Abkündigungsurkunde des Prälaten Piontek dem Bischof Kaller vor, der daraufhin ebenfalls auf seine Jurisdiktion verzichtete. Der gleiche Erfolg wurde beim Prälaten Mense erreicht, der den deutschen Anteil der Prager Erzdiözese verwaltete. Schliesslich suchte Kardinal Hlond den Weihbischof Nathan in Branitz auf, den Generalvikar für den deutschen Anteil der Erzdiözese Olmütz. Auch dieser verzichtete, ohne sich die Vollmachten des Heiligen Stuhles vorlegen zu lassen. Nur beim Bischof Preysing von Berlin, zu dessen Diözese grosse Teile des neuen polnischen Gebietes gehören, ist Kardinal Hlond bis jetzt nicht vorstellig geworden. Ueber das Schicksal des Kardinals Hlond ist noch zu sagen, dass nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis von Fresnes in Paris der hohe Kirchenfürst in das Konzentrationslager Sachsenhausen überführt werden sollte. Nur der Intervention des Kommissars der deutschen Bischofskonferenz, Msgr. Wienken, ist es zu danken, dass dies nicht geschehen ist. Kardinal Hlond wurde daraufhin in einem Kloster der Erzdiözese Paderborn untergebracht.

Unter den Flüchtlingen aus den der polnischen Verwaltung übertragenen deutschen Ostgebieten befinden sich zahlreiche katholische Geistliche und evangelische Pastoren, die, wenn irgendwie möglich, der Seelsorge überstellt werden in jenen Gebieten der russischen Besatzungszone, die diese Flüchtlinge aufnehmen: Sachsen, Thüringen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Ueber die Zahl der Opfer unter dem katholischen Klerus in den ostdeutschen Gebieten besteht keine Klarheit; sie ist in jedem Falle gross. Eine unvollständige Liste der Opfer unter dem Klerus der Diözese Ermland weist folgende Namen auf: Während der Kriegshandlungen sind uns Leben gekommen: Domprobst Sander-Braunsberg, sowie die Domherren: Hinzmann, Krauss und Steinki; ferner die Pfarrer: Grunenberg, Liegnen aus Layss-Granzin und Samland aus Allenstein. Auf dem Transport nach Moskau sind gestorben: Pfarrer Zimmermann, Pfarrer Preusshof aus Clemens, sowie die Pfarrer Braun und Hippel. Von Russen bzw. Polen wurden erschossen: Domherr Switalski, sowie die Pfarrer: Langkau aus Berling, Rothmann aus Rositten, Schartz aus Siegfriedswald, Lindenblatt aus Rastenburg, Zagermann aus Glockstein, Marquart aus Plausen, Linke aus Jankendorf, Klemmt aus Allenstein, Chiemelewski aus Gross-Kleeberg, Zienietzki aus Altwartenburg, Ludwig aus Sanloppen, Schulz aus Treuburg, Schikowski aus Tiedmannsdorf und Probst Luckwitz aus Brösen.

Es sind uns über all dies absolut zuverlässige Berichte zugegangen. Wir veröffentlichen einen Teil davon, weil die Dinge doch schon bekannt geworden sind und es nun besser ist, mit der Wahrheit einer falschen Legendenbildung zuvorzukommen. Wie leicht verständlich, hat sich der Vatikan unseres Wissens zu all dem noch nicht geäussert, sodass wir nach dieser Seite hin alle Vorbehalte machen müssen. Beklagenswert bleibt es, dass über die schrecklichen Verfolgungen der katholischen Kirche im Bereich Moskau und seiner Satelliten alles in allem nur wenig veröffentlicht wird. Hoffen wir, dass das Blut so vieler Martyrer schliesslich dem Werke der Versöhnung diene, die doch zwischen Ost und West einmal kommen muss.

Deutschland.

Den Vorrang in der Weltpresse behauptet immer noch das deutsche Problem. Grundsätzlich ist man in seiner Lösung keinen Schritt vorwärts gekommen. Aber eines ist von Tag zu Tag klarer geworden, dass nämlich, um es einmal überspitzt zu sagen, Hitler den Krieg, wie er ihn auffasste, gewonnen hat, falls die Mitte Europas dem Chaos, der Hungersnot und Seuchen verfällt. Es wurde auch schon darauf hingewiesen, dass ein

neuer Hitlermythus im Entstehen begriffen ist. Ein Franzose, der viel gereist ist in deutschen Landen, erzählte uns, man brauche in vielen Häusern nur die Matratzen aufzuheben, um darunter Bilder von Hitler und dergleichen zu finden. Gewiss werden da und dort Fabriken wieder in Gang gesetzt, es erscheinen Zeitungen, von denen etwa der «Südkurier» uns hier in der Schweiz immer pünktlich erreicht. Aber richtige Zeitungen sind es eben doch nicht, so sehr sich die Redaktionen bemühen mögen. Die Kirchenblätter — uns erreicht regelmässig das Suso-Blatt — beschränken sich auf das Religiöse im strengsten Sinne des Wortes. Das Gewerkschaftsleben entwickelt sich von neuem, und auch politische Parteien können sich wieder bilden. Als typisch mag gelten, dass etwa in Bayern die kommunistische Partei zuerst die grössten Möglichkeiten erhielt. Die Zentrumsparterie tritt wieder ins Leben und die Christlich-Demokratische Union. Unter der Diktatur der Not bedeutet das alles wenig, und wird auch von einem Hunger nach geistigen Dingen in der deutschen Bevölkerung vielfach berichtet; der Hunger nach den primitivsten Mitteln, auch nur seine physische Existenz zu bewahren, bestimmt vor allem das Denken und das Tun. Es kann nicht anders werden, solange Deutschland, wie auch Oesterreich, in Zonen aufgeteilt sind, was neuerdings ja auch Bevin beklagte. Es kann zweitens nicht anders werden, solange die gegenwärtige Uneinigkeit zwischen den Alliierten besteht, und es kann der Nationalsozialismus, dessen innerstes Wesen in seinem Antichristentum zutage trat, endlich nicht überwunden werden, wenn man dem Christentum keine wirkliche Chance gibt. Bischof Preysing von Berlin sah sich genötigt, gegen die Unterdrückung des Religionsunterrichtes in den Schulen der russischen Zone zu protestieren. Aufsehen erregte ebenfalls der Protest von Kardinal Faulhaber und Bischof Meiser bei der amerikanischen Militärregierung gegen die rechtswidrige Art, in der die sogenannten «Säuberungsaktion» durchgeführt werde. Es befanden sich auch unter den verhafteten Industriellen viele Unschuldige. Von anderer Seite wurde schon geltend gemacht, dass man nicht einfach einen ganzen Generalstab als Kriegstreiber verhaften könne, wo es geschichtlich doch erwiesen ist, wie sehr gerade die bedeutendsten Männer des deutschen Generalstabes gegen Hitlers Kriegsprojekte waren. So wird von Teilen der Besatzungsmächte die Religion unterdrückt und von anderen eine geordnete Rechtspflege. Den Gipfel einer bis ins Paradoxe gehenden geistigen Verwirrung stellen die Worte des englischen Professors Smith, Sachverständigen für internationales Recht, über das Verfahren im Belsen dar: «Ich bin aber sicher, dass die Entscheidung des Gerichts das Gesetz, so wie es zur Zeit der Begehung der Taten existierte, zu respektieren, in der Geschichte als eine der mutigsten Taten zur Aufrechterhaltung der Würde des Gesetzes betrachtet würde.» Also man kann morden, Menschen quälen auf sadistische Art und die schrecklichsten Greueln verüben, und das alles ist in Ordnung, wenn es nur «gesetzmässig» erfolgte. Umgekehrt wird für Nürnberg die Norm aufgestellt, ein Kriegsverbrecher könne nicht dadurch entlastet werden, dass er auf Befehl gehandelt habe. Hier gibt es nur einen Ausweg: Man halte Deutschland besetzt, wie es die militärische Sicherheit erfordern mag, was hier nicht beurteilt werden soll, aber man gebe dem Lande eine eigene Regierung, man stärke seine besten Traditionen, insbesondere die christlichen, und man verzichte darauf, ein Volk wie das deutsche nicht nur materiell, sondern auch geistig regieren zu wollen. Der deutsche Komplex ist zu gross, als dass wir ihn auf engem Raum erschöpfend behandeln könnten. So gut wie die gesamte Weltmeinung aber ist sich darüber einig, dass die bisher angewandten Methoden auf die Dauer zu einer unvorstellbaren deutschen und europäischen Katastrophe führen müssen, selbst wenn es gelingt, über den drohenden Winter hinwegzukommen.

Eine vorzügliche Artikelserie über die englische Zone in Deutschland, die offenkundig bestverwaltet, findet sich in den laufenden Nummern der «Tat» unter dem Titel «Deutsche Bilanz 1945». Endlich sei hingewiesen auf die menschlich schöne Haltung der Schweiz, wo man sich immer klarer darüber wird, dass man auch Deutschland helfen müsse. Von dem Mitglied des Zürcher Kantonsrates Hans Hug stammt der schöne Satz: «Helfen wir dort, wo die Not riesengross ist und nicht dort, wo

unsere Sympathie ist». Es sei hier auch erinnert an die «Katholische Deutschlandhilfe», die ein besonderes Interesse auch für seelische Nöte zeigt und wacker arbeitet. (Gaben nimmt entgegen das Bureau der Katholischen Deutschlandhilfe, Winkelriedstrasse 14, Luzern.) Das Komitee arbeitet unter dem Patronat der Schweizer Caritas.

Frankreich.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat der Papst die Demission von zwei französischen Prälaten, des Bischofs von Arras, Mgrs. Dutoit, und des Bischofs von Mende, Mgrs. Auviyts, angenommen. Es handelt sich offenbar um ein gewisses Entgegenkommen gegenüber Kreisen der Widerstandsbewegung. So hatte der Bischof von Mende den Feldpredigern verboten, den Mitgliedern dieser Bewegung die Sterbesakramente zu erteilen. Es scheint, dass auch noch andere französische Prälaten aufgefordert werden sollen, ihre Demission einzureichen.

Unsere einzige Hoffnung.

Sagen wir es mit Nationalrat Oeri nur offen heraus, dass es heute «zerstörte Illusionen» in Massen gibt. Der Weltfriede ist nicht gekommen, wohl aber das neue Phänomen einer allgemeinen Atombombenangst. Einzig das Christentum kann nicht klagen über zerstörte Illusionen. Es hat immer gewusst, dass nach dem Erscheinen des Erlösers kein Weltenbau gelingen kann ohne Christus, den «Eckstein». Und so möchte man den Architekten von heute immer wieder zurufen: «Unter euch steht einer, den ihr nicht kennt». Wer ihn kennt, bleibt aufrecht in den wachsenden Tragödien dieser Zeit.

Eine notwendige Auseinandersetzung

Das Wort «Wiederaufbau» geht heute durch vieler Menschen Mund und findet die verschiedensten Auslegungen. Hören wir im folgenden die Deutung, welche es überraschenderweise in einer sozialistischen Zeitung gefunden hat.

Am 18. September brachte die «Berner Tagwacht» (Nr. 218) einen Artikel mit dem Titel: Sittenerfall. In der kurzen Spalte ist die Rede von einem Sittlichkeitsprozess, der kürzlich vor baselländischem Strafgericht zur Verhandlung gekommen ist. Der Artikelschreiber fügt seinen Ausführungen die Bemerkung bei: «Es mahnt zu noch grösserem Aufsehen, wenn man erfährt, dass vor dem gleichen Strafgericht des Basellandes innert kürzester Zeit nicht weniger als sieben Sittlichkeitsdelikte zur Aburteilung kamen». — Am 25. September griff die «Berner Tagwacht» das Thema «Sittenerfall» erneut auf und widmete ihm sogar den Ehrenplatz eines Leitartikels. Es muss sich also in den Augen der «Berner Tagwacht» um eine lesenwerte und wichtige Frage handeln. Der vielsagende Untertitel: Eine notwendige Auseinandersetzung und der Inhalt des Leitartikels bestätigen denn auch diese Annahme.

Der Artikel ist ein Alarmruf und entstammt der Feder eines Lehrers, der aus eigener trauriger Erfahrung schöpft und darüber folgendermassen berichtet:

«Lehrer und Lehrerinnen können in bezug auf den Sittenerfall auch ihre Beobachtungen machen. Sowohl auf dem Land wie in der Stadt habe ich — in eigenen Klassen und durch die Kollegschaft — erfahren, dass ganze Jahrgänge durch einzelne Mitschüler verleitet werden.» Es handle sich hierbei um Vorkommnisse, «die einmal eingerissen, fast nicht mehr auszurufen sind». — «Dass Interesse und Leistung in der Schule unter solchen Zuständen leidet, ist selbstverständlich. Von der charakterlichen Schädigung gar nicht zu sprechen.» — Die Hauptverantwortung an diesen betrüblichen Tatsachen legt der Artikelschreiber den Erwachsenen und ihrem schlechten Beispiel zur Last: «Nicht Verbote, sondern Vorbilder erziehen in erster Linie, wenn aber Siebzehn- und Achtzehnjährige schon Eltern und damit Erzieher werden, welche Erziehung sollen dann ihre Kinder erhalten» — Um die Verantwortungslosigkeit, die sich nicht selten unter Erwachsenen findet, zu bestätigen, werden

zwei Fälle erwähnt, in welchen Lehrer Verleumdung ja selbst Stellenverlust auf sich nehmen mussten, weil sie es gewagt haben, gegen zerrüttete Moral vorzugehen. Der Artikel schliesst mit dem Satz: «Menschheitsgeschichtlich gesehen, ist die Kultur auf die Hemmung der Triebhaftigkeit aufgebaut; sie steht und fällt mit dieser. Schwerwiegender als die Verwüstung Europas auf materiellem Gebiet ist nach den beiden Weltkriegen der Einbruch der Dämme gegenüber der Triebhaftigkeit. Denn dieser Einbruch bedeutet nicht nur Sittenzerfall, sondern Kulturzerfall überhaupt.»

So urteilt und berichtet die sozialistische «Berner Tagwacht». Wir können dem Urteil eine offene und ehrliche Sprache nicht aberkennen. Dass dieses düstere Kapitel auch hier als ein Zentralproblem empfunden wird, «mit dem man sich auseinandersetzen muss», das an Sein oder Nicht-sein unserer Kultur rührt, lässt uns aufhorchen. Wir anerkennen, dass hier dem wahrhaft aufbauenden und christlichen Grundsatz das Wort gesprochen wird, nicht alles Heil von Wirtschaft und materiellem Wiederaufbau allein zu erwarten, sondern vor allem dem Ruf nach einer

sittlichen Erneuerung des Menschen Gehör zu schenken. Es kann uns nur freuen, dass die sieghafte Erkenntnis vom Höchstwert des Sittlichen sich durchpirschen konnte, selbst bis in den Leitartikel einer sozialistischen Tageszeitung. Wenn die «Berner Tagwacht» schreibt, dass «der Einbruch der Dämme gegenüber der Triebhaftigkeit schwerwiegender sei, als die Verwüstung Europas auf materiellem Gebiet», dann ist folgerichtig auch der Wiederaufbau der Dämme gegenüber der Triebhaftigkeit schwerwiegender, als die Gesundung Europas auf materiellem Gebiet. Und wenn «Einbruch der sittlichen Dämme Kulturzerfall überhaupt bedeutet», dann bedeutet umgekehrt Wiederaufbau sittlicher Dämme Kulturaufbau überhaupt. — Ideologien, die nur wirtschaftlichen Wiederaufbau planen, und die sittliche Erneuerung des Menschen überhaupt nicht oder erst an zweiter Stelle gelten lassen, werden deshalb keinen Wiederaufbau leisten können. Dies ist der Schluss, zu dem jeder gelangt, der die Gedanken unseres Leitartikels in der «Berner Tagwacht» ehrlich zu Ende denkt.

Bücher

Weltverzicht als Weltbewahrung

Der wesentlich religiöse, nicht «kulturelle» Sinn des Weltverzichts in Ordensgelübden bleibt rein naturalistischem Denken verschlossen und unfassbar. Infolgedessen hat man oft solchen Weltverzicht gesunder Menschen für Unnatur gehalten und z. B. im Zölibat bestenfalls eine Einrichtung erblicken wollen, die durch Entzug wertvollen erbgesunden Nachwuchses dem Volksganzen und der Kulturförderung Abbruch tue. Dem gegenüber ist es interessant zu sehen, wie eine keineswegs von apologetischen Grundlagen her sich aufbauende Studie des Zürcher Psychiaters Gustav Bally in freier Weltabkehr einen Weltschutz, in Armut-, Keuschheits- und Gehorsamsleistung eine Kultursicherung vornehmster Art sehen lässt.

Ballys Buch («Vom Ursprung und von den Grenzen der Freiheit, eine Deutung des Spiels bei Tier und Mensch», Basel, Schwabe 1945, 140 S.) will im Vergleich des «spielenden Verhaltens» von Mensch und Tier ein Bild des Menschen in seiner Sonderart gewinnen. Von reizvollen Erörterungen des Instinktverhaltens und Spiels junger Tiere ausgehend, führt uns Bally vor das Problem von Freiheit und Bindung und schliesslich bis vor Fragen nach letzten Sicherungen geistig-menschlicher Gemeinschaftskultur.

Das Spielen des jungen Tieres, im Instinkt verankert, setzt bereits Auflockerung einer Instinktstarrheit voraus, die das Tun zu einseitig in bestimmte Bahnen zwingen würde und so kündigt sich hier schon irgendwie das Problem von Spielraumfreiheit und ihren Sicherungen an, das dann für menschliches Kulturleben von grösster Bedeutung wird. Die Freiheit speziell menschlichen Wirkens ist nur ausdenkbar, wenn sie in bestimmten sinnvollen Ordnungen gehalten bleibt, die ihr umgrenzendes Mass und bergende Sicherung bieten. Das Tier wird durch seine «Natur» in seiner wesensgemässen Ordnung gehalten und sicher geführt. Nicht so der Mensch. Mit seinem Wesen zwei Welten zugehörig, muss er den damit gegebenen inneren Gegensatz seines Seins offen halten, er darf und kann nicht in die Naturschuld «einweltiger» Instinktwesen zurückkehren. Er muss sein Leben «führen», d. h. es selbst gestaltend in seine Hand nehmen. Denn «unsere inneren Mächte drängen dorthin, wo wir unser Menschliches verlieren (und) es ist notwendig, eine Position zu wahren, die erst eigentlich zum Menschen werden, Mensch sein lässt. Das Menschengeschlecht hat keine Möglichkeit, zu einem unschuldigen Naturzustand zurückzukehren.»

Im Sichern der Existenz und im Sichern vor Gefahren, im bewussten Vorsehen und Vorsorgen muss zunächst die Mensch-

heit durch die Tugenden bäuerlicher» und «kriegerischer» Haltung (wie Mässigkeit, Mut) den Spielraum freien Kulturwirkens sichern. Aber die Freiheit zu menschenwürdigem Schöpferspiel an Menschheitswerten «wird von der inneren menschlichen Natur bedroht, die im Drang nach Macht, Besitz und Genuss selber den Boden zerstört, auf dem die Menschenwelt ruht: die Würde des Mitmenschen. Sie zu hüten und vor allem menschlichen Angriff zu bewahren, ist die höchste und die schwierigste Aufgabe, die das Menschengeschlecht sich stellt.» In der Erfüllung dieser Aufgabe muss «ständig die besondere Bedeutung unseres Wesens in uns wachgehalten werden». Zunächst kann Mittmenschlichkeit nur dort blühen, wo dem Laster der Habgier die Tugend der Genügsamkeit, wo der Herrschsucht die Tugend des Gehorsams, wo der Genußsucht die Tugend der Mässigung entgegensteht.

Dieser Schutz des Spielraums wertschaffender Freiheit aber fordert das Dasein einer dritten Haltung neben der bäuerlicher, und kriegerischen; Bally nennt sie die «priesterliche». In dieser Haltung hat der Mensch festen Stand irgendwie jenseits der Grenzen des rein Innerweltlichen. So war «die Ursorge des Menschen von jeher eine zweifache: ... überlegen blickt er auf die zuhandene Welt, gewinnt er ihrem Boden die Nahrung ab, weiss er sich vor ihren Gefahren zu schützen. Zugleich aber wendet er sein zweites Gesicht dem Unerforschlichen zu, um schweigend von dorthier die Antwort zu erfragen, ob wir mit unserem Handeln und mit unserem Werk einen Sinn erfüllen, ob unsere Ziele höheren Zielen dienen». In der vollendet priesterlichen Haltung empfinde, sagt Bally, der Mensch auch in den (rein innerweltlich ausgerichteten, im Sozialein wurzelnden) Tugenden etwa der Mässigung noch das «Weltliche». «Wer sich im Auftrag weiss, vor allem die Menschenwürde zu bewahren, sagt allem ab, was diese ... verletzen könnte, ... hat das Bedürfnis, vollständig frei zu werden von 'dieser Welt'. Er wird statt Genügsamkeit Armut, statt Mässigkeit Verzicht wählen und in letzter Konsequenz gehorsam sein.» Armut, Keuschheit und Gehorsam seien die Tugenden, die die priesterliche Haltung, und zwar nicht nur die christliche, auszeichnen. Während der Mensch in dieser Haltung «in der Gemeinschaft stehend ihr liebevoll verbunden» bleibt, ist doch sein Inneres der Welt abgekehrt und hingewandt zu Jenseitigem. Von diesem «Jenseits des innerweltlichen Bereiches» her wird erst vollständig eine Hinwendung zur Welt möglich, die ganz liebende Hingabe ist. Bally erinnert da an ein Wort von Schultze-Hencke (Der gehemmte Mensch, 1941), dass «Besitzstreben, Geltungstreben und Sexualstreben innerhalb der Vielfalt des Strebens überhaupt sich durch besondere gemeinsame Züge auszeichnen. Es handelt sich um diejenigen drängenden Bedürfnisse, an die der Mensch leicht sein

Herz verliert, an die er sich triebhaft hinzugeben neigt, zum Schaden seiner Mitmenschen, aber noch mehr zum Schaden seiner selbst.» Nicht zufällig seien Armut, Keuschheit und Gehorsam als «grosse Forderung und Aufgabe aneinandergereiht» worden.

Wenn die Menschheit jenseits der innerweltlichen Zielsteckungen festen Grund suche, Standort, Stab und Stütze in Gott gewinne, dann erst werde das «Menschenbild vollkommen.» Dann ist der Spielraum schöpferisch spielender Freiheit in allerletzten festen Ordnungskreisen gehalten und im so gesicherten Spielraum mag der Mensch ohne Gefährdung durch sich selbst seine Kultur wirken und das Leben führen «als heiter wagemdes Spiel vor dem unergründlichen Ernst des Ewig-Unerforschlichen».

Ballys Arbeit hatte nicht die Aufgabe, den innerlichsten, religiösen Sinn der Herrgottsweisheit im Weltverzicht von Armut, Keuschheit und Gehorsam aufzudecken. Was sie aber als Studie über das «Menschenbild» von Werten des Weltverzichts für die Weltbewahrung beiträgt, und wie sie darauf hinweist, dass menschlich-geistige Kulturgemeinschaft nur Bestand hat, wenn sie jenseits ihrer Grenzen und nächsten Ziele «Standpunkt» hat, buchen wir gern.

Dr. med. Th. Bovet

Vom Stand des Christen in der Welt

Kleines Handbuch für jedermann. Zwingli-Verlag Zürich.
Evang. Hausbücherei, Bd. 2.

Wenn Aerzte aus ihrem Fachbezirk heraustreten und sich schriftstellerisch auf verwandten Gebieten betätigen, kann das begrüsst werden. Nur wird es immer ein gewisses Risiko bedeuten, sich in ungewohnten Bahnen und in fremden Bezirken zu bewegen. Mit einer gewissen Vorsicht muss man die Äusserungen abwägen und untersuchen, weil gar leicht Irrtümer und Misverständnisse sich einstellen können. Es ist auch nicht zu verwundern, wenn die Ausführungen etwas an der Oberfläche bleiben, weil es im letzten in fremden Fragen doch etwas am Rüstzeug für die Vertiefung fehlt.

Dr. Bovet, der bekannte Zürcher Nervenarzt, hat in seinem Buch über den «Stand des Christen in der Welt» hauptsächlich religiöse und psychologische Fragen angeschnitten. In den erstern will er also als Christ sprechen und ausserhalb seines Faches, in den letzteren als wohlbewandeter Nervenarzt, der die Nöten und Bedürfnisse der Menschen kennt. Die Behandlung religiöser Belange bewegt sich in dem bekannten Rahmen solcher Veröffentlichungen durch Laien. Sie wollen nicht in die Tiefe gehen und nichts Neues und Revolutionäres vorbringen. In der Art von Oxford werden in kleinen Abschnitten — manchmal für eine Vertiefung der Frage etwas zu kurz — Fragen über Religion, Christentum, Bibel, Selbsterkenntnis und Selbsterziehung, Mann und Frau, Familie, Eltern, Staat, Wirtschaft behandelt. Ein etwas buntes Mosaik, das dem allzu weit gespannten Titel entsprechen muss. Mit grosser Offenheit redet der Autor über Sünde, Reich Gottes, christliches Leben, Selbsterlebens, Bekehrungen.

Etwas auffallend ist die freie Art der Schriftinterpretation. Unberührt von Streitfragen wird die subjektive Auslegung als selbstverständlich vorgebracht und die Stellen manchmal aus dem Zusammenhang gerissen, wobei es dann zu eigentümlichen Fehlargumenten kommt. So bei der Ehescheidung. Zwar ist der Autor entschieden gegen eine leichtfertige Scheidung der Ehe. Aber es gibt dennoch eine Möglichkeit, in verzweifelten Fällen die Ehe nicht nur zu trennen, sondern auch wirklich zu scheiden. Es sind die Fälle, wo die Ehe ihrem Sinn zuwider läuft und Leben zerstört, statt fördert. Merkwürdigerweise beruft man sich dabei auf einen Ausspruch Christi: «Mit Rücksicht auf die Härte eueres Herzens...» Christus will aber bei der erwähnten Stelle gerade das Gegenteil sagen. Die Toleranz

des jüdischen Gesetzes hebt er ausdrücklich auf und führt die Unauflöslichkeit der Ehe auf ihre ursprüngliche Festigkeit zurück. Was Gott gebunden, darf der Mensch nicht trennen.

Auch in bezug auf die politische Revolution verwendet der Autor einen Text in ganz anderem Sinn, als der Text es meint. Um die Erlaubtheit der politischen Revolution zu beweisen, verweist er auf einen Ausspruch der Heiligen Schrift, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Mit diesem Ausspruch ist aber etwas ganz anderes gemeint. In einem Gewissenskonflikt zwischen dem klaren Befehl Gottes und einem entgegengesetzten Befehl der Menschen muss man Gott mehr gehorchen als den Menschen. Also nichts von politischer Revolution.

Wie sonderbar der Autor Zitationen verwendet, zeigt ein anderes Beispiel. Luther soll gesagt haben: «Die Ehe ist kein natürlich Ding». Es ist wohl kein Druckfehler, denn der Autor insistiert darauf. Nun hat gerade Luther die Ehe ihres tiefsten religiösen Gehaltes beraubt, indem er ihr das Sakramentale nahm, und die Praxis ist dann auf der Bahn konsequent gegangen, die Ehe zu verweltlichen. Für Luther und die Protestanten muss die Ehe ein weltlich Ding sein.

Einen viel geringeren Raum nehmen im Buch von Dr. Bovet die eigentlich medizinischen Fragen ein. Hier zeigt sich nun der Mangel an naturrechtlicher Betrachtungsweise und Bindung an eine Autorität, was zu einer gewissen Unsicherheit führt. Bei der Frage, ob es erlaubt sei, die Empfängnis zu verhüten, antwortet Bovet, dass die Frage in dieser Form ganz falsch gestellt sei. Es würde ungefähr der Frage entsprechen, ob es erlaubt sei, ein Bein zu amputieren. «Es kann vorkommen, dass das Leben eines Menschen gefährdet wäre, wenn er ein krankes Bein behielte; in diesem Falle bleibt nichts anderes übrig, als es ihm zu amputieren, so unnatürlich und schwer es ihm fallen mag... Und so kann es auch vorkommen, dass das Leben oder die Gesundheit einer Mutter, vielleicht auch die Existenz einer Familie, gefährdet wäre, wenn ein weiteres Kind jetzt oder überhaupt noch zur Welt käme. Dann bleibt auch hier nichts anderes übrig, als die Empfängnis dieses Kindes zu verhüten, so unnatürlich und schwer es sein mag». Nicht aus Willkür und Bequemlichkeit, sondern aus letzter Verantwortung vor Gott sei dann die Geburtenbeschränkung erlaubt. Als zweckmässigste Methode empfiehlt der Autor empfängnisverhütende Mittel oder Knaus-Ogino. Dazu wäre zu bemerken, dass zwischen der Operation, die zur Heilung des Ganzen dient, die also ein naturrechtlicher Eingriff darstellt, und der Verwendung von Verhütungsmitteln doch ein wesentlicher Unterschied besteht. Die Empfängnisverhütung will vielleicht etwas Rechtes, aber tut es mit widernatürlichen Mitteln. Der ethische Akt wird seines tiefsten Sinnes beraubt. Das ist gegen die Natur, so schlaue es auch immer sein mag. Es besteht aber auch ein Unterschied zwischen den mechanischen, künstlichen Mitteln und der Methode von Knaus-Ogino. Diese Methode tut nichts gegen die Natur des Aktes, während Verhütungsmittel willkürlich die Natur vergewaltigen. Es zeigt sich also, wie vorsichtig man mit medizinischen Vergleichen umgehen muss und wie in ethischen Fragen die Ueberlieferung und der naturrechtliche Faktor ausschlaggebend sind. Das Fehlen der naturrechtlichen Beurteilung macht sich im Buche Bovets als Verunmöglichung letzter Konsequenz und Tiefe bemerkbar.

Gerne aber wollen wir anerkennen, dass in den psychologischen Belangen viele wertvolle Fingerzeige sich finden, und dass es sympathisch berührt, wenn der Autor sich bemüht, den Lesern eine höhere Lebensweisheit zu bieten.

Preise für Inserate,

die dem Charakter der «Apologetischen Blätter» entsprechen:

1/2 Seite Fr. 110.— 1/4 Seite Fr. 60.—
1/8 Seite Fr. 35.— 1/16 Seite Fr. 20.—

Inseratenannahme durch «Apologetische Blätter»
Zürich, Auf der Mauer 13

Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 8.60 — halbjährlich Fr. 4.40 — vierteljährlich Fr. 2.30

Neue wertvolle Bücherreihen!

Christliches England

Diese Reihe bringt bedeutende Werke älterer und neuerer englischer Schriftsteller.

Als **Band 1** ist erschienen:
G. K. Chesterton:

VERTEIDIGUNG

des Unsinn, der Demut und anderer missachteter Dinge

224 Seiten Text. Bebildert. Ganzleinen. Fr. 7.50

Kämpfer und Gestalter

Eine Buchreihe, die markante Persönlichkeiten im Dienste einer einmaligen geschichtlichen Leistung zeichnet.

Band 1:
Friedrich Muckermann:

Wladimir Solowiew

Zur Begegnung zwischen Russland und dem Abendland.
212 Seiten. Illustriert. Ganzleinen. Fr. 7.20

Band 2:
Friedrich Dessauer:

Wilhelm C. Röntgen

Die Offenbarung einer Nacht
222 Seiten Illustriert. Ganzleinen. Fr. 7.80

Wissen und Welt

Hornstein/Dessauer

Seele im Bannkreis der Technik

260 Seiten, mit 60 Bildern. Ganzleinen. Fr. 11.70

Ein Seelsorger und ein Techniker versuchen hier die Lösung des Konfliktes zwischen der traditionellen humanistischen Bildungsschicht und dem neuen, noch verkannten, von der Technik geprägten Menschentypus.

In allen Buchhandlungen

Verlag Otto Walter A.-G., Olten

RÄBER-VERLAG - LUZERN

France Pastorelli

Last und Würde der Krankheit

Aus dem Französischen übersetzt von J. Fryburgen.
In Leinen Fr. 7.50

Ein grandioses menschliches Bekenntnis, aus dem Gesunde und Kranke neuen Lebensmut schöpfen, Ärzte und alle, die Kranke pflegen, tiefe Einblicke in die Seele der Leidenden gewinnen.

Walter Hauser

Singendes Gleichnis

Gedichte.

Kart. Fr. 3.30, in Leinen Fr. 4.50

Walter Hauser gilt als der erste katholische Lyriker der Gegenwart. „Seine Sprache ist voll von Bildern seltener Art.“ (Der Bund.) „Immer ist Glut da.“ (Basler Nachrichten.) „Er ist ein Begeisterter, der uns Mysterien zu deuten vermag.“ (Peter Dörfler.)

Sebastian Grüter

Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert

XII + 654 Seiten mit zahlreichen Bildern, in Leinen Fr. 25.—
Ein prächtiges illustriertes Werk über die Zeit, wo Luzern im Brennpunkt der gegenreformatorischen Bewegung stand. Ausgezeichnet durch wissenschaftliche Objektivität und leicht lesbare Darstellung.

Früher erschien: W. Schnyder, K. Meyer, P. X. Weber, „Geschichte des Kantons Luzern von der Urzeit bis 1500.“
In Leinen Fr. 16.—

J. Beckmann | G. Frei

Altes und Neues China

Vom Glanz und Schatten seiner Kultur.

Mit 4 Tafeln. In Leinen geb. Fr. 9.60.

Ein ausgezeichnete, lebendiger Führer zum Verständnis der östlichen Kultur.

NEUERSCHEINUNG

Prof. Dr. L. C. Mohlberg O. S. B.

Anregungen zu radiästhetischen Studien mit einem Anhang: Ist die Radiästhesie ernst zu nehmen?

(Candi, 20 Briefe an Tschü) Gebunden Fr. 8.65

Der Verfasser ist Benediktiner von internationalem Ansehen auf dem Gebiete der Liturgiegeschichte, Mitglied der Ritenkongregation sowie der Päpstlichen Akademie in Rom. Das Buch ist ein religiöses Bekenntnis. Es kommt aus tiefster Gläubigkeit und führt bewusst an die Schwelle der übernatürlichen Welt.

Einer der Schweizer Bischöfe schreibt: „Eine Welt von Geheimnissen tut sich auf, die nicht zu überblicken ist. Der Herrgott ist doch grösser, als die kleinen Menschen sich gestehen wollen. Ihrer Feder Bischöfl. Segen....“

VERLAG M. S. METZ, ZÜRICH, Limmatquai 36

NEUERSCHEINUNG

Dr. phil. P. Theodor Schwegler O.S.B.

Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz

von den Anfängen bis auf die Gegenwart

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.
426 Seiten. Grossoktav mit 6 historischen Karten.
In Ganzleinen gebunden Fr. 18.50

Das einzige Werk dieser Art aus neuerer Zeit, ausgezeichnet durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, die Übersichtlichkeit in der Gliederung und den unbestechlichen Sinn für die geschichtliche Wahrheit.

VERLAG JOSEF VON MATT, STANS

HUGO RAHNER

GRIECHISCHE MYTHEN IN CHRISTLICHER DEUTUNG

- I. Teil: **Mysterion** (Das christliche Mysterium und die heidnischen Mysterien; das Mysterium des Kreuzes; das Mysterium der Taufe; das christliche Mysterium von Sonne und Mond).
- II. Teil: **Seelenhellung** (Moly, das seelenheilende Kraut des Hermes; Mandragore, die ewige Menschenwurzel).
- III. Teil: **Heiliger Homer** (Der Weidenzweig vom Jenseitsort; Odysseus am Mastbaum).

500 Seiten, 11 Bildtafeln — Ln. Fr. 22.50

RHEIN-VERLAG ZÜRICH

Durch jede Buchhandlung